

Bocholter - Borkener Volksblatt

Bocholter - Borkener Volksblatt

Nummer 179

Mittwoch, den 1. Juli 1931

Jahrgang 1931

Tagessfragen.

Kommt das Schuldenjahr? Der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Hoover, ein Festschreiben aller Kriegsschulden in Kraft treten zu lassen, war, um an seiner moralischen Wirkung nichts einzubüßen, darauf angelegt, ohne Hindernisse sofort wirksam werden zu können. Am 19. Juni wurden die Umrisse des Hoover'schen Planes bekannt. Am 1. Juli sollte das Schuldenjahr bereits beginnen. Es war staunenswert, mit welcher Energie der amerikanische Präsident die von den Vereinigten Staaten bis dahin gepflogene Politik plötzlich änderte. Gerade durch die Schnelligkeit der Durchführung sollte die unfruchtbare Passivität, in der die Länder einander verharren und dadurch die gesamte Wirtschaft lähmen, in möglichst weitem Umfang beendet werden. An diesen Punkte aber fehlte der Widerstand Frankreichs ein, das aus wirtschaftlichen für Amerika unannehmbaren Forderungen aufstellte. Von Washington aus wird nach wie vor der Standpunkt vertreten, daß kein Vorschlag angenommen werden kann, der nicht völlig mit dem Geist des Hoover'schen Angebots übereinstimmt. Auf der anderen Seite hat sich die französische Regierung der Kämpfe gegen die Hoover'sche Forderung nicht offenbar keinen Ausweg, um aus der Krise herauszukommen. Weil einige Meinigkeiten seitens jedoch Frankreich nach gegeben zu haben. Die Meinungsverhältnisse bezüglich sich noch im wesentlichen auf drei Punkte. Die Franzosen haben die Absicht, die Deutschland jetzt geschuldeten Young-Verträge in den nächsten fünf Jahren zurückzuführen. Die Amerikaner wollen jedoch eine Rückzahlungsfrist von mindestens 25 Jahren haben. Weiter wünscht Frankreich, daß die geschuldeten nicht geschuldeten Young-Annullitäten auch an anderen Ländern, u. a. Jugoslawien zukommen sollen. In Paris besteht die weitere Befürchtung, daß Deutschland nach Ablauf des Festschreibens ein Young-Moratorium beantragen würde. In diesem Falle müßte Frankreich bei der Bank für Internationale Zahlungen im Darlehenswege 500 Millionen einschießen. Amerika soll nun Frankreich die Garantie geben, daß es in einem solchen Falle von seiner Zahlungs-pflicht befreit werde. Die französische Regierung, die, sobald Deutschland in Frage steht, unentwegt auf jeder Bestimmung des Young-Planes verharren will, also nichts anderes als die teilweise Aufhebung der Festschreibung eines wesentlichen Punktes des gleichen Young-Planes. Will es eigenem Interesse, so verlieren aufeinander in Paris Verträge ihre sonst so heilig gehaltenen Unverletzlichkeit. Sonderbarerweise schlagen die Franzosen nicht an die eigene Brust, sondern der ganze Unmut richtet sich wieder einmal gegen Deutschland. Die chauvinistische Presse fährt das schärfste Geschick gegen Deutschland auf und sogar Blätter, die sonst die mittlere Linie einzuhalten verstehen, machen Deutschland einen Vorwurf daraus, daß es sich nicht in die amerikanisch-französischen Verhandlungen einmische. Wenn bei all diesen Schwierigkeiten sowohl in Washington wie in Berlin noch immer auf einen guten Verkauf der in Paris geführten Verhandlungen geteilt wird, so trägt sehr viel die Person des amerikanischen Unterhändlers Mellon dazu bei. Mellon ist zwar 76 Jahre alt, aber er zeigt sich der ihm übertragenen Aufgabe völlig gewachsen. Er kennt auch sehr gut Frankreich, denn er hat bekanntlich alle Schuldenverhandlungen mit den europäischen Kriegsschuldnern der Vereinigten Staaten geführt. Die Kenntnis der französischen Sprache läßt in Mellon nicht die Überzeugung sinken, daß der Beginn des Festschreibens trotz der vorhandenen Schwierigkeiten noch am 1. Juli durchgeführt werden kann. Die Zahlungen der europäischen Schulden an Amerika sind erst in späteren Jahren fällig. Deutschland braucht die nächste Rate an die Bank für internationale Zahlungen erst am 15. Juli zu leisten. Wenn die französisch-amerikanischen Verhandlungen auch über den Mittwoch hinaus noch um einige Tage verzögert werden, so könnte also danach das Schuldenjahr Deutschlands mit rückwärtiger Kraft am 1. Juli beginnen.

Sie sollten lieber studieren!

Was bisher das Vorrecht Wiens zu sein schien, scheint jetzt auch auf unseren Universitäten Brauch werden zu sollen. In Berlin, München und Hamburg mißbraucht man die akademische Freiheit, auf die unsere Studenten bisher so stolz waren, um auf dem Boden der Unversität aufwiegende Reden zu halten, parteipolitische Agitation zu treiben und Andersdenkende zu terrorisieren. Es ist sogar schon so weit gekommen, daß die Unversitäten von Berlin und München ihre Pforten schließen mußten. Das deutsche Volk hat ein Interesse daran, daß die Hochschulen ihrem reinen Zweck erhalten bleiben: Bildungstätten des Geistes zu sein. Die Klagen über ein zunehmendes herausforderndes Auftreten von Angehörigen extremer politischer Studentengruppen, die in den letzten Wochen aus der Studentenenschaft verschiedenster Unversitäten laut wurden, lassen die ernste Mahnung gerechtfertigt erscheinen. Die Würde der Hochschule ist den Studenten mit in die Hand gelegt. Die Schuldigen dürfen sich nicht wundern, wenn die akademischen Behörden, müde des falschen Treibens, schließlich mit schärferen Maßnahmen

gegen sie vorgehen, als es bisher geschehen ist. Zunächst sollten die akademischen Behörden allgemein, so schlägt die „K. Z.“ vor, das Tragen politischer Abzeichen in den Räumen der Unversität verbieten und dafür sorgen, daß dieses Verbot streng durchgeführt wird, strenger als es heute an manchen Unversitäten geschieht, wo dieses Verbot bereits besteht. Darüber hinaus könnten strenge akademische Strafen für alle diejenigen er-

wogen werden, die als unabweisbar Schuldige bei den Zusammenstößen festgestellt werden. Sind wir heute schon so weit, daß die akademische Freiheit nur noch mit derartigen Maßnahmen aufrechterhalten werden kann? Wir können nicht glauben, daß der Großteil der studentischen Anhängerschaft der beiden politischen Richtungen die Ausschreitungen einiger Diktatoren billigt. An diesen Besonnenen ist es, dafür mit aller Kraft zu sorgen, daß Vorfälle, wie sie sich jetzt ereignet haben, der Hochschule wie des Studenten unwürdig, vermieden werden. Weder Kommunisten noch Nationalsozialisten haben ein Privilegium auf Standal und Klamau auf akademischem Boden. Die Unversitäten sind nicht Aufmarschgelände für wildgewordene jugendliche Politiker, sie sollen dem Studium und der wissenschaftlichen Ausbildung dienen!

Der französisch-amerikanische Stellungskrieg.

Deutschland wird verantwortlich gemacht.

Paris, 30. Juni. Zu der Unterbrechung der amerikanisch-französischen Verhandlungen erklärte einer der beteiligten französischen Minister folgendes: „Washington hat nunmehr das Wort. Man muß aber zugeben, daß Deutschland die Angelegenheit nicht erleichtert. Sicher sollte alles zum 1. Juli fertig sein, aber wir können nicht so schnell gehen. Wir sind jedoch nach wie vor optimistisch über den endgültigen Ausgang der Verhandlungen.“ Ministerpräsident Laval betonte, daß er Mellon in Übereinstimmung mit allen Regierungsmitgliedern geantwortet habe. Er sagte dann wörtlich: „Präsident Hoover kann sich hinter keinen Kongreß verstecken, und ich verstehe mich hinter die Kammer, die ihrer Meinung Ausdruck gegeben hat. Ich fühle, daß wir an der äußersten Grenze der Zugeständnisse angelangt sind. Die französische Öffentlichkeit würde nicht begreifen, daß wir noch weiter gingen. Ich bleibe aufrecht, aber fest. Am Mittwoch werden wir wissen, woran wir sind.“

Berlin, 30. Juni. „Echo de Paris“. Deutschland habe in den bisherigen Verhandlungen eine ganz bestimmte Rolle gespielt. Die Reichsregierung habe nicht einmal den Hoover-Vorschlag abgelehnt, denn schon am 17. Juni habe der deutsche Botschafter dem französischen Finanzminister erklärt, daß Deutschland von dem Recht des Moratoriums Gebrauch machen werde. Der Botschafter habe schon damals hinzugefügt: — daß die deutschen Zahlungen niemals wieder aufgenommen werden würden. Laval und Berland hätten später den Reichsminister und den Außenminister eingeladen, bereits am 27. Juni nach Paris zu kommen und an den Verhandlungen teilzunehmen. Beide Reichsminister hätten jedoch abgelehnt. — Selbst bei einem Scheitern der amerikanisch-französischen Besprechungen würde sich die Lage Frankreichs

nicht verschlimmern. Dank ihrer finanziellen Macht werde die französische Regierung immer Deutschland ihren Willen aufzwingen können.

In gewisser Hinsicht wäre es für Frankreich sogar vorteilhaft, unmittelbar mit Deutschland unter Ausschaltung Amerikas zu verhandeln. „Deutsche“ schreibt, Präsident Hoover könne die Verantwortung für einen Börsensturz nicht übernehmen, der unweigerlich eintreten werde, wenn er die französischen Gegenanträge zu akzeptieren sollte; denn eine Ablehnung dieser Vorschläge bedeute praktisch die Undurchführbarkeit seines eigenen Planes. Auch „Journal“ wagt die Schuld auf die Reichsregierung ab. Die Ausführungen des Finanzministers Dietrich, wonach Deutschland sich bisher nur dank ausländischer Kredite zahlungsfähig erhalten habe, ließen darauf schließen, daß man sich mit dem Gedanken trage, die Rückzahlung aus dem Hoover'schen Vorschlag auf unbestimmte Zeit fortzusetzen. So wie ein macht im „Matin“ ebenfalls Deutschland verantwortlich. Wenn die Reichsregierung glaube, so schreibt er — aus einer französisch-amerikanischen Mischung von Vorteilen ziehen zu können, so begehe sie einen jener großen Fehler, die man in Deutschland nur zu häufig begehe, und die auf einen Mangel an psychologischen Verständnis zurückzuführen seien.

Drohung an Frankreich?

Washington, 30. Juni. In den Abendstunden des Montag gab Unterstaatssekretär Castle nach einer längeren Besprechung mit dem Präsidenten Hoover und dem stellvertretenden Staatssekretär für Finanzen, Mills, folgende Erklärung ab: „Alle Regierungen, mit Ausnahme der französischen, haben nunmehr dem Plan des Präsidenten Hoover grundsätzlich zugestimmt. Einige Schwierigkeiten entstanden dadurch, die Haltung Frankreichs mit dem Geist des Vorschlages des Präsidenten Hoover in Einklang zu bringen. Die Besprechun-

gen des amerikanischen Botschafters in Paris, Edge, und des Staatssekretärs Mellon mit dem französischen Kabinett werden fortgesetzt.“

Diese Erklärung, zu der sich Hoover nach seinem Gespräch mit Mellon veranlaßt sah, macht die französische Regierung in unmissverständlicher Weise für die Verschleppung der erzielten Einigung verantwortlich. Sie wird in maßgebenden Kreisen dahin ausgelegt, daß Hoover die Weltmeinung gegen die Unnachgiebigkeit Frankreichs anrufen will. Die französische Regierung scheint darauf zu bestehen, daß wenigstens Belgien einen Teil der ungeschuldeten Jahreszahlung erhält, was Washington als im Widerspruch zum Geist des Hoover-Planes stehend scharf ablehnt.

Washington erhofft baldige Einigung.

(Washington, 30. Juni.) Im Staatsdepartement wurde heute erklärt, der Streit mit Frankreich drehe sich nur um folgende Punkte: 1. Amerika wolle, daß die deutsche Regierung den ungeschuldeten Teil alsbald in voller Höhe zu Budgetzwecken zurückerhalte, 2. daß die Rückzahlung dieses Kredits in 25 Jahren erfolge. Man deutete zu diesem Punkte an, daß man eventuell auf eine längere Zeit, etwa 10 oder 15 Jahre heruntergehen werde, nicht aber auf 5 Jahre. 3. Die Frage des Garantiefonds gehe nicht Amerika an. Diese Angelegenheit müsse Frankreich mit den übrigen Youngplanländern regeln. Zusammenfassend wird erklärt, man sei nicht optimistisch, sondern erhoffe eine baldige Einigung, da ein Festschlag katastrophal wäre.

Besondere Aktion für Deutschland.

Washington, 30. Juni. Hoover besprach die Lage heute in einer längeren Kabinettsitzung, an der Castle und Mills teilnahmen, nachdem er vorher erneut mit Mellon telefoniert hatte. Die in parlamentarischen Kreisen umgehenden Gerüchte, für die eine Befestigung jedoch nicht zu erlangen sind, besagen, daß Hoover nicht nachgeben, aber auch

Deutschland nicht im Stich lassen werde, sondern von jetzt an mit seinen amtlichen und parlamentarischen Mitarbeitern berate, wie man Deutschland nötigenfalls ohne Frankreichs Zustimmung helfen könne.

Als hilflos werden die Meldungen bezeichnet, wonach man hier eine direkte Verhandlung zwischen Paris und Berlin wünsche. Man steht hier auf dem Standpunkt, daß Hoover die Rettungssaktion mit dem ganzen Gewicht seiner Stellung eingeleitet habe und sie auch durchführen werde.

Italien verwickelt Hoovers Plan.

Rom, 30. Juni. Die amtliche italienische Agentur meldet: Während man erwartet, daß die gegenwärtig laufenden Verhandlungen so bald als möglich ein endgültiges Abkommen zwischen den interessierten Regierungen ergeben, hat die italienische Regierung folgerichtig, ihrer vollen und berechtigten Zustimmung zum Vorschlag des Präsidenten Hoover entsprechend, im voraus dafür gesorgt, mit der Durchführung des amerikanischen Planes zu beginnen. Zu diesem Zweck hat der Außenminister nach Vereinbarung mit dem Finanzminister die Regierungen der Schuttenstaaten Italiens davon veranlaßt, daß die italienische Regierung die Summen, die man ihr in Anwendung des Young-Planes und des Haager Abkommens zum 1. Juli schuldet, nicht einzufordern beabsichtigt. Gleichzeitig hat die italienische Regierung die Regierungen der Gläubigerstaaten davon verständigt, daß die Regierung in Erwartung einer Entscheidung die von Italien zum gleichen Verfalltermin geschuldeten Summen zurückzahlen wird.

Washington spendet Beifall.

Washington, 30. Juni. Im Staatsdepartement wurde die Erklärung der italienischen Regierung, wonach Italien von sich aus den Hoover-Plan bereits in Kraft gesetzt hat, als ein beifälliges aufgenommen. Man bezeichnet das Vorgehen Italiens als eine „großartige Handlung“, die von anderen Nationen (das heißt ziemlich unmissverständlich Frankreich) befolgt werden sollte.

Die Reise um die Welt in 9 Tagen.

Die Weltflieger schon in Alaska.

(Fairbanks (Alaska), 30. Juni. Die beiden Weltflieger Post und Gatty werden bereits für morgen abend in New York erwartet, jedoch, wenn auch ihre letzte Flugtappe glückt, die ganze Reise um den Erdball nur 9 Tage gedauert haben wird. Sie landeten hier um 8,15 Uhr M.E.Z.

Die beiden Flieger haben die 2400 Meilen lange Strecke von Chabarowsk in Sibirien bis Solomon, einem kleinen Fischerdorf 36 Meilen von Nome (Alaska), in 16 Stunden und 45 Minuten, also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von rund 180 Meilen zurückgelegt. Lobwürdig, aber entschlossen, den Weltrekord des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ zu brechen und noch unter dem selbstgesteckten Ziel, die Welt in zehn Tagen zu umfliegen, so bleiben, flogen die beiden Piloten nach knapp drei Stunden Aufenthalt bereits wieder aus Solomon ab. Sie teilten vor ihrem Start mit, daß sie entgegen dem ursprünglichen Flugplan in Nome (Alaska) keine Zwischenlandung einlegen, sondern bis Fairbanks, das 830 Kilometer entfernt liegt, durchfliegen würden. Der Start erfolgte um 17,30 Uhr Alaska-Zeit, also 5,45 Uhr heute morgen M.E.Z. Die Weltflieger mußten die Einschaltung der Zwischenetappe Fairbanks beschließen, weil das Flugfeld in Solomon vollkommen verunpumpt war und deshalb eine volle Beladung des Flugzeuges mit Gasolin jeden Start unmöglich gemacht hätte. Trotzdem endete der Start in Solomon beinahe noch in einer Katastrophe, weil der Propeller sich in die Erde einbohrte, verbot und eiligst ausgehämert werden mußte. Beim zweiten Start wäre Gatty um Haarsbreite getötet worden, der Propeller schlug beim Anwerfen auf seine Brust und seinen Arm, jedoch trug er nur Schrammen davon. Die Weltflieger brauchten für die bisherige Flugstrecke von 1800 Kilometern sechs Tage und 17 Stunden. Bis New York sind es noch weitere 6500 Kilometer, die die Flieger in 27 Stunden reiner Flugzeit zurücklegen könnten. Selbst wenn sie inzwischen noch einmal übernachten sollten, könnten sie — Unfälle ausgenommen — bequem in weniger als zehn Tagen ihre Weltumsegelung vollenden und damit einen neuen Rekord aufstellen, der gewiß nicht leicht zu brechen sein wird.

Die Nordlandreise des „Graf Zeppelin“.

Friedrichshafen, 30. Juni. Der Aufstieg des „Graf Zeppelin“ zu seiner Fahrt erfolgte heute früh bei prächtigem Sonnenschein. Das Luftschiff nahm sofort nördlichen Kurs. Unter den zwölf Passagieren befinden sich Dr. Soltau von der deutschen Seewarte Hamburg, Kapitän Schmidt von der USN Navy, ferner die holländischen Schiffskapitäne Ter Maris und Gorgbrager, sowie Dr. Edders, Tochter Loite und die Gattin des Kapitäns von Schiller. Das Luftschiff wird nach Aufhebung Kapitän Lehmanns am Mittwoch mittags Island bezogen. Reysjavit erreichen, wo ein Postaustausch ohne Zwischenlandung erfolgen wird. Bei dem Rückflug wird der Zeppelin seinen Weg über Norwegen und die Nordsee nehmen, um in Friedrichshafen im Laufe des Freitags wieder einzutreffen.

Köln, 30. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erlief heute morgen kurz nach 10,15 Uhr von Bonn den Rhein entlang kommend über Köln.

Amsterdam, 30. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat heute gegen 12 Uhr mittags holländischer Zeit Amsterdam passiert.

London, 30. Juni. Kurz vor 15 Uhr erliefen der „Graf Zeppelin“ über Rom. Er befand sich in einer Höhe von etwa 100 Metern und die Beobachter hatten Gelegenheit, das Luftschiff genau zu beobachten. Um 16,22 Uhr passierte das Luftschiff Wien und letzte dann seinen Flug in Richtung Scarborough fort.

In 12½ Stunden von London nach Konstantinopel.

London, 30. Juni. Der englische Kapitän Staffell kehrte am Montag mit seinem Begleiter einen neuen Flugrekord auf der Strecke London-Konstantinopel auf, die er einschließlich eines einhalbstündigen Aufenthaltes in Wien in 12 Stunden 35 Minuten zurücklegte. Beide Flieger hoffen, bereits am Mittwoch Karadi (Britisch-Indien) zu erreichen und am Sonnabend wieder in London zu sein.

Die Ozeanflieger unterwegs nach Gera.

Berlin, 30. Juni. Die Ozeanflieger Hiltig und Portius, die gestern gegen 3,30 Uhr in Tempelhof landeten, sind heute 12,25 Uhr nach Gera gefahren.

Kurzer Erholungsurlaub des Kanzlers.

Vorher muß aber der Hoover-Plan entschieden sein.
CNB, Berlin, 30. Juni.

In einem Berliner Abendblatt wird angekündigt, daß Reichskanzler Dr. Brüning am Sonntag für acht Tage in Urlaub gehen würde. Daran ist richtig, daß der Kanzler in der Tat die Absicht hat, sich wenigstens kurz zu erholen, ehe die internationale Ansprache in den verschiedenen Besuchen und Gegenbesuchen fortgeführt wird.

Auch die innerpolitischen Auseinandersetzungen über die Notverordnung dürfen ja in absehbarer Zeit beginnen und ebenfalls starke Anforderungen an Dr. Brüning stellen. Wie lange der Kanzler von Berlin abwesend sein wird, das steht allerdings noch nicht fest, sondern hängt davon ab, wie sich der Kampf um den Hoover-Plan weiter entwickelt. In Berliner politischen Kreisen läßt man weiter Zurückhaltung. Man hofft, auch trotz der Zuspitzung zwischen Paris und Washington, daß schließlich doch ein Ergebnis im Sinne der amerikanischen Regierung dabei herauskommen wird. Ehe die Entscheidung hierüber gefallen ist, kann der Kanzler natürlich Berlin nicht verlassen; übrigens hat er auch über den Aufenthaltsort noch nichts bestimmt.

Der Besuch der Engländer in Berlin.

(Berlin, 29. Juni.)

Das Programm für den englischen Ministerbesuch in Berlin steht entgegen anderslautenden Darstellungen noch nicht endgültig fest. Sicher ist einwachen nur, daß Macdonald und Henderson am 17. Juli in Berlin eintreffen werden, Henderson bereits am Vormittag, da er von Paris aus nach Berlin reist, während Macdonald im Laufe des 17. Juli nachmittags mit dem Flugzeug aus London erwartet wird. Die erste Nacht werden die englischen Minister als Gäste der Reichsregierung im Hotel Kaiserhof verbringen. Die Dispositionen für den Sonnabend sind noch nicht getroffen. Während ursprünglich in Aussicht genommen war, an diesem Tage, der zweifellos der wichtigste sein wird, eine ausgedehnte Fahrt durch die Gassen zu unternehmen, steht gegenwärtig ein Vorschlag des preußischen Ministerpräsidenten Braun im Vordergrund, der der Reichsregierung das Jagdschloß Hubertusburg für die Ausprache mit Macdonald und Henderson zur Verfügung stellen will. Sollte dieser Plan verworfen werden, so würde die Rückkehr im Laufe des 19. Juli nach Berlin erfolgen. Der vorgesehene Empfang beim Reichspräsidenten dürfte nach den vorläufigen Dispositionen am 18. Juli vor der Abreise nach Hubertusburg stattfinden. Der Nachmittags des 19. Juli ist für einen Empfang in der englischen Botschaft vorgesehen. Am Montag, dem 20. Juli, werden die englischen Gäste die Reichshauptstadt wieder verlassen. Wie diese Dispositionen sind jedoch nur vorläufiger Natur. Sie sind einwachen noch Gegenstand von Besprechungen zwischen den in Betracht kommenden Stellen.

Der Besuch von Dr. Brüning und Dr. Curtius in Rom.

Rom, 29. Juni. In italienischen diplomatischen Kreisen wird wie die „Agenzia Stefani“ meldet, der Gedanke einer Reise von Dr. Brüning und Dr. Curtius nach Rom günstig aufgenommen, aber man hält es für wünschenswert, daß dieser Besuch nicht vor dem angekündigten Zusammenreffen der beiden deutschen Staatsmänner mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval und Außenminister Briand stattfinden. In den gleichen Kreisen wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß dieses Zusammenreffen tatsächlich einen gegenseitigen Einfluß auf die französisch-deutschen Beziehungen und infolgedessen mittelbar auch auf die allgemeine Lage Europas ausüben werde.

Die Einladung nach Rom.

Rom, 30. Juni. „Agenzia Stefani“ teilt mit: Der deutsche Botschafter von Schubert hat der italienischen

Der Hoover-Plan vor dem französischen Senat.

Billigung der Haltung der Regierung.

Paris, 30. Juni.

Im Senat begann heute abend gegen 7 Uhr Senator Lemaire mit der Begründung seiner Interpellation. Er erklärte, er sei erstaunt, daß heute die gleiche Atmosphäre herrsche, wie 1929, als man vom Hoover-Plan sprach. Damals habe man versucht, die Vereinigten Staaten bis nach dem Ausbruch um einige Monate bis nach Annahme des Hoover-Planes zu verzögern. Wie es scheint, wolle man jetzt bis zum 1. Juli das Angebot Hoover's annehmen. Es hätte aber nicht viel gefehlt, daß der Senat nicht einmal Gelegenheit gehabt hätte, seine Meinung zu äußern.

Die Vereinigten Staaten nähmen Frankreich an der Gurgel

und verlangten heute, daß es nicht bezahlt werde. Die Antwort der französischen Regierung befriedigte ihn nicht. Sie befriedigte niemand, weder Präsident Hoover, noch die, die sie abgelehnt hätten, noch die Kammer, noch

das unerfüllte Deutschland.

Wenn die Vereinigten Staaten die Reparationen hätten retten wollen, dann hätten sie zum mindesten den ungezügeltsten Teil ausnehmen müssen. Man könne Frankreichs Teil aus absoluter Deutlichkeit erklären, daß man Deutschland eine Schuld von 12 Milliarden nur gegen die Alliierten verzeihen werde. Aber es scheint, daß die Regierung nicht einmal auf diese Klugheiten eingehen wolle. Finanzminister Laval erläuterte ähnlich wie in der Kammer den Unterschied zwischen den finanziellen Auswirkungen des Hoover-Planes und eines gewöhnlichen Young-Planes. Frankreich habe den Grund der Entziehung der ungenutzten Annullitäten durch Deutschland aufrechterhalten. Man verhandle mit Amerika und

rechne damit, zu einer Lösung zu gelangen die die belagerten Interessen Frankreichs betreffe.

Ministerpräsident Laval

das Wort und erklärte, die Lage sei heftiger als je jemals seit Kriegsende gewesen sei.

Regierung den Wunsch des deutschen Reichskanzlers und des deutschen Außenministers mitgeteilt, sich nach Rom zu begeben, um mit dem Chef der französischen Regierung zusammenzukommen. Auf diese Mitteilung hin ließ Mussolini wissen, daß der Besuch Brünings und Curtius angenehm sein würde und beauftragte den Botschafter in Berlin dem Reichskanzler und dem Außenminister Deutschlands seine herzlichste Annahme übermitteln zu wollen. Der Zeitpunkt des Besuchs wird später festgelegt.

Das amtliche Ergebnis des Stahlhelmvolksbegehrens.

Keine 6 000 000 Stimmen.

VDZ Berlin, 30. Juni.

Der Preussische Landeswahlausschuss hat die Prüfung der Eintragungen zum Stahlhelmvolksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtages beendet und die Zahl der amtlichen Eintragungen auf 5 955 996 Stimmen festgestellt. Das Ergebnis der amtlichen Prüfung weicht von dem Bundesamt vom Stahlhelm errechneten und feierlich veröffentlichten Zahl von 6 031 310 um rund 75 000 Eintragungen ab. Diese Differenz erklärt sich im wesentlichen durch Rechenfehler und irrtümliche Übertragungen, die bei

der Youngplan und die Haager Abmachungen mühen aufrechterhalten werden; denn sie stellen die endgültige und vollständige Reparationsregelung dar. Die gegenwärtige Krise sei ernst, vor allem für Deutschland. Er müsse betonen, daß alle Länder den Moratoriumsvorschlag Hoover's angenommen hätten. Wenn die französische Regierung sich vor dem Parlament hätte beliebt machen wollen, hätte es ja genügt, wenn sie den Hoovervorschlag abgelehnt hätte. Aber was wäre dann die Folge gewesen? Frankreich könnte den Vorschlag nicht ablehnen. Aber es müßte Vorbehalte machen. Gewiß sei Frankreich ein Opfer; aber Amerika trete Frankreich gegenüber nicht wie ein Gläubiger auf. Wenn

die Veröffentlichung des Hoover'schen Planes etwas plötzlich erfolgte,

so sei das einzig und allein deshalb geschehen, um Indiskretionen zu vermeiden. Man dürfe der französischen Diplomatie unter den gegenwärtigen Umständen nicht das Vertrauen des Landes in seine diplomatischen Vertreter untergraben.

Um Ueberrechnungen, wie die des Bekanntwerdens der Zollunionspläne und des Hoover'schen Vorschlages in Zukunft zu vermeiden,

ist es gut, wenn zwischen der Reichsregierung und zwischen der französischen Regierung — freimütige Ausprache erfolgen. Laval schloß mit der Erklärung, er könne allerdings, während schwieriger Verhandlungen eingelegt seien, keine anderen Erklärungen abgeben, und man werde die Zurückhaltung begreifen. Die französische Regierung lasse sich vom Nationalinteresse leiten.

Der Senat nahm am Schluß der Debatte eine Entschließung des Senatsrats mit 197 gegen 5 Stimmen an, die lautet:

„Der Senat ist der Ansicht, daß die Achtung der Verträge und Abmachungen die einzige Grundlage der internationalen Beziehungen bildet. Der Senat erinnert an die Opfer und Zugeständnisse aller Art, die Frankreich seit 13 Jahren zugunsten der Wiederherstellung des Weltfriedens und zugunsten der europäischen Wirtschaft (?) gebracht hat. Der Senat billigt die Erklärungen der Regierung und geht zur Tagesordnung über.“

der Ermittlung des Stahlhelms vorgekommen sein sollen. Ungültige Eintragungen sind nur in ganz geringem Umfang festgestellt worden.

Dr. Sthamer †

Hamburg, 30. Juni.

Der frühere deutsche Botschafter in London, Senator Dr. Dr. Sthamer, ist in der vergangenen Nacht im 75. Lebensjahr einem Herzschlag erlegen.

Sthamer war als Sohn einer alten Hamburger Patrizierfamilie am 24. November 1856 auf dem väterlichen Gut bei Lauenburg geboren und begann seine Laufbahn als Rechtsanwalt in Hamburg. Im Jahre 1901 wurde er Mitglied der Botschaft in London, und bereits drei Jahre später Senator. Im Senat übte er jahrelang den Vorsitz über die Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe, und vertrat dann Hamburg als Bundesratsvollmachtigter in Berlin. Im Krieg, während dessen er selbst drei Jahre verlor, vertrat Dr. Sthamer das Amt des Zivilgouverneurs von Antwerpen, und später das Reichskommissariat für Übergangswirtschaft; nach dem Kriege war er 1. Bürgermeister Hamburgs für das Jahr 1920, übernahm aber bereits im Januar des gleichen Jahres zunächst als Geschäftsträger und vom 27. August 1920 ab als Botschafter die diplomatische Vertretung des Reiches in London. Von diesem Zeitpunkt ab bis zu seinem Rücktritt am 1. Oktober 1930 hat er in steter, stiller und planmäßiger Arbeit außerordentlich viel für die deutsch-englischen Beziehungen getan. Das Londoner Abkommen, die Unterzeichnung des Locarno-Vertrages und die jährliche Wiederkehr seines Londoner Amtsantritts boten Gelegenheit zur Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens von englischer wie von deutscher Seite. Die deutsche Nachkriegsdiplomatie verlor in Dr. Sthamer eine ihrer wertvollsten und marantesten Persönlichkeiten.

Die Spartakiade verboten.

Berlin, 30. Juni.

Der Polizeipräsident teilt mit: Sofort nach Bekanntwerden der kommunistischen Ueberfälle hat beim Minister des Innern unter Hinzuziehung des Polizeipräsidenten Dr. Weiß, der den 3. beurlaubten Polizeipräsidenten vertritt, eine Besprechung stattgefunden. Als Ergebnis dieser Besprechung hat der stellvertretende Polizeipräsident auf Grund der durch die kommunistischen Ueberfälle neu entstandenen Lage die Spartakiade verboten. Das Verbot wird mit allem Nachdruck durchgeführt werden.

Ein Berliner Polizeibeamter von Kommunisten erschossen.

Berlin, 30. Juni.

Bei einem Zusammenstoß mit Kommunisten wurde heute abend ein Polizeioberwachtmann erschossen. Gegen 19 Uhr hatten in der Frankfurter Allee sich etwa 800 Kommunisten angelagert, die sich zu einem Zuge formierten und nach dem Stadtinnern marschieren wollten. Eine Polizeistreife alarmierte sofort das Ueberfallkommando. Als das Ueberfallkommando

Der Brand des Ghettos von Saloniki.

Politische Brandstiftungen.

Aten, 30. Juni.

In einer Depesche an Benizelos teilte der Oberkonsul von Saloniki mit, daß von antisemitisch-nationalistischer Seite im Verlaufe der letzten Zeit andauernden Angriffe für die Nacht Brandlegungen im jüdischen Stadtviertel angedroht worden waren. Diese Drohungen sind tatsächlich ausgeführt worden, denn um Mitternacht brannten nicht weniger als 200 kleine Holzhäuser im ärmlichen Teil des Judenviertels von Saloniki ab.

Das graufame Bild eines ungeheuren Feuerwerks. Der Brand begann an verschiedenen

eintraf, wurde es von den Kommunisten mit Steinen beworfen, auch fielen aus ihren Reihen etwa 30 bis 40 Schüsse, die nun von den Polizeibeamten erwidert wurden. Eine Kugel traf den Führer des Ueberfallkommandos, den 30 Jahre alten Polizeioberwachtmann Kufeld, der sofort zusammenbrach. Man schaffte den bewußlosen Beamten nach der Rettungsstelle, wo der Arzt einen schweren Bauchschuß feststellte. Ohne die Bestätigung zu erlangen, ist Kufeld nach kurzer Zeit auf der Rettungsstelle gestorben. Die Anwesenheit war inzwischen zerstreut worden, wobei 17 Personen festgenommen wurden.

Von Schlamm überschwemmt.

Wien, 29. Juni.

Heute gegen 7 Uhr wurde das Gebiet von Kaprun bei Zell am See von einer Massenbruchkatastrophe heimgesucht. Eine Schuttlawine hat den Ort Kaprun ansehnlich vernichtet. Sofortige militärische Hilfeleistung wurde angefordert. Die Not ist groß. Einzelheiten fehlen noch.

Von der Gendarmerie Zell am See wird mitgeteilt: Die Wildbäche traten aus ihren Ufern und schwemmten Sand, Geröll und Baumstämme bis hoch zu den Fenstern der Häuser an, so daß der ganze Ort blockiert wurde. In einem Gasthof reichte sogar die Anschwemmung bis zu den Fenstern des ersten Stockwerks.

Die Gendarmerie und Feuerwehren von Zell am See und von Saualbach waren sofort zur Stelle und nahmen die Räumungsarbeiten auf. Von Salzburg wird das Eintreffen einer Pionierkompanie erwartet. Einzelne Wohnhäuser sind stark beschädigt. Menschenleben scheinen nicht gefährdet zu werden zu sein. In Kaprun befinden sich zahlreiche Sommerfrischler, um deren Sicherheit man besorgt ist.

Die Aufregung der schwer heimgesuchten Bevölkerung und der in Kaprun weilenden Fremden — der Verkehr hatte bereits zum angelaufen, und augenblicklich weilen über 200 Fremde in Kaprun — war sehr groß, da das Wasser in die tiefer gelegenen Räumlichkeiten einbrang und alles in die oberen Stockwerke und auf die Dächer flüchtete. Während der Katastrophe fehlte es an Beleuchtung, und man konnte nur mit Fackeln, mühsam im Schlamm wadend, flüchten.

Schnellzug überrennt vollbesetzten Autobus.

Fünf Tote, achtzehn Schwerverletzte.

Butarek, 30. Juni.

Der Schnellzug Butarek-Konanza überfuhr am Montag bei der Station Nagajala einen vollbesetzten Autobus, dessen Führer die Schienen überqueren wollte, weil die Schranken nicht geschlossen waren. Der Autobus wurde von dem Schnellzug erfasst und überfliegen. Infolge Explosion des Motors geriet der Wagen in Brand. Die Folgen waren verheerend. Es sind 5 Tote und 18 Schwerverletzte zu beklagen. Der Führer ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Autofallen durch Flugzeug getroffen.

Paris, 30. Juni.

Ein furchtbares Unglück, das aus den unerbittlichen Reaktionen eines französischen Militärführers zufließen sollte, ereignete sich an der Chaussee in der Nähe von Chateaufort. Ein Sergeant war mit einem Jagdflugzeug aufgetrieben, als er auf der Chaussee ein Automobil bemerkte, in dem der Fahrer und seine Frau sowie ein befreundetes Ehepaar Platz genommen hatten. Aus reinem Uebermut ging der Flieger ganz tief nieder, um das Auto zu überfliegen. Hierbei jagte er mit den Rädern seines Apparates gegen die Köpfe der Insassen des Autos. Der Fahrer sowie seine Frau, die hinter dem Steuer Platz genommen hatten, waren auf der Stelle tot. Eine der beiden anderen Insassen erlitt schwere Verletzungen. Dem Flieger gelang es, sofort wieder Höhe zu gewinnen und auf dem Militärflugplatz zu landen. Er wurde sofort nach Bekanntwerden seines unerhörten Leichtsinns verhaftet.

500 Todesopfer der Hitze in USA.

Newport, 30. Juni.

Die über das ganze Land verbreitete Hitze hat bisher insgesamt 500 Opfer gefordert, davon allein am letzten Tage 280 durch Schlaganfall oder Erstickung. Besonders heimgesucht ist der Mittelwesten, wo die Bauern gezwungen sind, nachts zu arbeiten. Die Ernte ist schwer gefährdet. In den Wäldern und in den Nebelwäldern herrscht überdies noch die Heuschreckeplage.

Grecher Raubüberfall im Fahrstuhl.

Hamburg, 30. Juni. In einem Hause der Bugenhagenstraße wurde heute mittig ein Handlungsgast der für seinen Chef 3316 Reichsmark von der Bank abgehoben hatte, im Fahrstuhl von zwei Männern überfallen, die ihm die Tasche entließen und in einer Kabinenrolle entkamen.

200 Schafe in den Abgrund getrieben.

Wien, 30. Juni. Die Schafherde der Ortschaft Mairfeld in Graubünden wurde von einem wilden Hund über einen steilen Felsenhang getrieben. 200 Tiere sind dadurch getötet worden.

Aus Erst

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

ganzen aus der Stadt 893 Kinder, zur ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

S. Boshoff, 30. Juni. Der Tag der Kinder, der ersten gezeigten wurden Gloden vom Ober-Josefschule in die them Gottesdienst an den Tisch des

Die Strafanträge im Uralzew-Prozeß.

Die Raiffeisenbank hat ungeheuerlich gewirtschaftet.

Dresden, 29. Juni.

Im Uralzew-Prozeß begannen gestern früh die Schlußverhandlungen mit dem Plädoyer des Staatsanwalts, der u. a. ausführte: Das große Interesse, das die Öffentlichkeit diesem Prozeß entgegengebracht habe, gelte besonders Uralzew und der Raiffeisenbank, deren Wirtschaft sich in der Bankwelt einzig darsiehe. Der Prozeß habe ein trübes Bild zweier deutscher Anwälte gezeichnet, die um der Gelder willen ihre Ehre mit Füßen traten. Der Prozeß sei weiter deswegen bemerkenswert, weil es sich um einen modernen Betrüger handele. Die Angeklagten hätten sich gegenseitig in Verlegenheit überboten. Um einen politischen Prozeß handele es sich nicht. Zwar habe Uralzew versucht, seine Ansprüche gegen die Raiffeisenbank durch politische Parteien einzutreiben. Aber diese seien nicht für ihre Mitglieder verantwortlich. Die Raiffeisenbank-Angelegenheit war so lange eine Privatangelegenheit, als nicht öffentliche Gelder zu ihrer Stützung herangezogen werden mußten. Das sei aber der Fall. Um die Geschäfte Uralzews ganz zu begreifen, müsse man sich in die Zeit der Inflation zurückverfolgen. Er habe sich schnell zum reichsten Mann in Ostpreußen gemacht. Er habe seine Umgebung durch große Verschwendung und rechtmäßiges Ausbeuten imponiert. Die Raiffeisenbank habe den Boden herabgerückt, auf dem Uralzew stand. Das sei zwar keine Entschuldigung, lasse aber seine Verfehlungen milder erscheinen. Er habe von April 1923 bis Ende 1924 Kredite von etwa 8 Millionen erhalten. Das sei ein Drittel des gesamten Aktienkapitals der Bank. Mit diesen Geldern will Uralzew phantastische Geschäfte gemacht haben, für die aber keine Unterlagen existierten. Hätten sie existiert, so sei die Bank von der Existenz eines solchen Bankgeschäfts unberührt geblieben. So habe sie Gelder hergegeben, die z. B. zur Bekleidung amtlicher Personen der russischen Handelsdelegation dienen sollten. Auf die Frage, wie es möglich war, daß eine Bank derartige Geschäfte machen konnte, gebe es nur eine Antwort: Die Direktoren hätten sich nie um die Kreditgeschäfte ihres Instituts gekümmert, sondern sie einem ihrer unzuverlässigsten Prokuristen überlassen. Vielleicht spreche auch der Zufall mit, daß die Bank an Uralzew groß verdienen wollte. 48 Prozent Zinsen, Speise um, hätten an einem Bauern niemals verdient werden können, sondern nur an einem Großspekulanten. Die Leitung der Bank hätte sich mitschuldig gemacht. Die Raiffeisenbank habe geradezu ungeheuerlich gewirtschaftet. Sie habe die Aktien zu dem niedrigen Ueberpreis von 7,1 Millionen gekauft, und die Direktoren will nichts davon gewußt haben, obwohl die Transaktion damals ausdrücklich an der Börse und in der Presse besprochen worden sei. Die Bank habe dann die Aktien mehrfach angeboten, ohne einen Käufer zu finden. Inzwischen sei ihr Wert auf höchstens 2,1 Millionen Mark gesunken. Sie habe die Aktien Uralzews als gutes Geschäft angeboten, obwohl ihr der Minderwert schon bekannt war. Die Bank habe also Uralzew in der größten Weise getäuscht. Man müsse es Uralzew glauben, wenn er sagt, er habe sich auf das Wort der Bankleiter verlassen. Die Uralzew-Aktien seien heute noch ganze 200 000 M wert. Die Raiffeisenbank sei nicht nur durch Uralzew, sondern durch ihre eigene Schuld ruiniert worden. Uralzew habe auf den verschiedenen Wegen versucht, seine Schadenersatzansprüche zu realisieren, und man müsse ihm glauben, daß er von der Regelmäßigkeit seiner Ansprüche überzeugt war. Anhängend daran ging der Staatsanwalt zur Charakterisierung der anderen Angeklagten über.

Nach fast siebenstündigen Ausführungen stellte Staatsanwalt Dr. Stephan die Strafanträge. Der Strafantrag gegen den Angeklagten Uralzew lautete wegen Betruges und Untreue in 16 Einzelfällen unter Zuhilfenahme von 16 Millionen auf eine Gesamtstrafe von vier Jahren Gefängnis und Abrechnung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren, sowie Anrechnung der Untersuchungshaft. Gegen den Angeklagten Dr. Steinmeyer wegen gemeinschaftlich verübten Betruges eine Gesamtstrafe von sechs Monaten, Anrechnung der Untersuchungshaft, Aufhebung des Haftbefehls und Zuhilfenahme einer Bewährungsfrist. Gegen den Angeklagten Schade wegen Untreue und Betruges eine Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis und Abrechnung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren, sowie Anrechnung der Untersuchungshaft. Gegen den Angeklagten Uralzew wegen Betruges und Untreue in 16 Einzelfällen unter Zuhilfenahme von 16 Millionen auf eine Gesamtstrafe von vier Jahren Gefängnis und Abrechnung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren, sowie Anrechnung der Untersuchungshaft.

gegen den Angeklagten Dedenk wegen gemeinschaftlich verübten Betruges, Untreue und Betruges eine Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis und Abrechnung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren, sowie Anrechnung der Untersuchungshaft und gegen den Angeklagten Kitzes auf eine Gesamtstrafe von acht Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Heute schloß der Staatsanwalt sein Plädoyer mit einer Betrachtung der Straftaten des Angeklagten Dr. Turt ab. Dieser habe eine unheilvolle Rolle im Dasein Uralzews gespielt. Die Verhandlung habe ein erschütterndes Bild von ihm als Mensch und Anwalt gezeichnet. Er habe auf Wechsel über Millionenbeträge seine Unterschrift gesetzt, den Verpflichtungen nicht nachkommen können und dann erklärt, seine Unterschrift sei nur von moralischer Bedeutung. Wo es Geld zu verdienen gab, war sein Gewissen unbeschwert. Von der Ehre eines ordentlichen Anwalts blieb er unberührt. Mit Uralzew

bantengeldern sei er beispiellos umgegangen. Der Strafantrag gegen Dr. Turt lautete wegen Betruges, Untreue und Wuchers auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Die Überzeugung der bürgerlichen Ehrenrechte wurde nicht beantragt, ebenso wenig die Anrechnung der Untersuchungshaft. Sodann begann das Plädoyer des Verteidigers Uralzews, Rechtsanwalt Dr. Sandak.

Das Plädoyer des Verteidigers.

Dresden, 30. Juni.

Im Verlauf der heutigen Verhandlung erklärte der Verteidiger Uralzews, Rechtsanwalt Dr. Sandak-Berlin, in seinem Plädoyer, die Hauptschuld an Uralzews Vergehen trage die Raiffeisenbank, die Uralzew betrogen habe. Uralzew sei nur aus Enttäuschung darüber, daß er nicht zu seinem Recht kommen konnte, von dem Wege des Rechts abgewichen. Daher beantrage er eine milde Strafe. Dann wurde die Verhandlung auf Donnerstag vormittag vertagt. Das Urteil wird erst am Dienstag, dem 7. Juli, erwartet.

Schweres Autobusunglück am Arlberg.



Am Arlbergpaß in der Nähe von Sankt Christoph in Tirol stürzte ein Autobus mit 13 Personen in einer Kurve 25 Meter tief den Berg hinunter, wobei er sich mehrere Male überschlug. Die Insassen wurden in weitem Bogen aus dem Wagen herausgeschleudert. Zehn Personen wurden schwer verletzt.

Das abgestürzte und in zwei Teile zerrissene Auto.

Wettrennen um die Erde.

Zwei rasende Weltreisende. - Mit Flugzeugen, Eisenbahnen und Dampfern. - Am die Welt in 30 Tagen.

In Berlin traf ein japanischer „Weltreisender“ — ein, der ein Wettrennen um die Erde mit einem japanischen Redaktionskollegen unternimmt. Die japanischen Zeitungen „Dai-Nichi-Shin“ und „Yomiuri“ haben die beiden Journalisten Shingu und Futuma mit einer ganz modernen Aufgabe betraut. Sie sollen beide um die Welt rasen, so schnell wie möglich, unter Zuhilfenahme sämtlicher verfügbaren Verkehrsmittel, wie Flugzeuge, Dampfer, Eisenbahnen, Autos, der eine nach Osten, der andere nach Westen, rings um den Erdball, ohne jeden Aufenthalt, soweit es sich ermöglichen läßt. Und dann will man feststellen, wer Sieger ist, d. h. wer weniger Zeit für seine Erdumreise gebraucht hat. Ihre Zeit wird nach Reisebüros in Anspruch genommen, die sie ihren Zeitungen von jeder großen Stadt drabanten müssen.

Auf dem Flughafen von Tempelhof traf Ende der letzten Woche der „Weltreisende“ Shingu ein. Er war von Ostasien aufgebrochen und mit Schiff und Flugzeugen über Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika mit der „Europa“ nach England gefahren, von hier aus über London und Paris nach Berlin geflogen. Nun soll er weiter über Moskau und Nowo-Sibirsk nach Rußland und Ostasien. Kurz vor ihm war Futuma von Tokio

nach Westen aufgebrochen, um über Berlin, England, Amerika nach Japan zu gelangen. Beide hoffen, die Weltreise in 30 Tagen durchzuführen zu können.

Augenblicklich herrscht große Tätigkeit auf dem Gebiet der „Rund der Kontinente“. Bekanntlich wollen auch die beiden amerikanischen Ozeanflieger einen Flug um die Erde durchführen, den sie in 10 Tagen zu erledigen gedenken. Sie haben es allerdings insofern besser, als die beiden Japaner, da sie ihr eigenes Flugzeug haben und von Schiffen, Eisenbahnen und Autos, sowie fremden Flugzeugen unabhängig sind. Augenblicklich fliegen über Europa und Asien also drei Weltreisende. Den beiden Ozeanfliegern, die über Sibirien ihren Flug um die Welt durchführen wollen, ist der kleine Japaner Shingu gefolgt. Er hat fast denselben Weg genommen, wie die beiden Ozeanflieger. Lange kann er sich nirgendwo aufhalten, wenn er zurecht kommen will, denn er muß sich nach den sehr planmäßigen Jagen richten. Ost entfallen mehrere Minuten über Verpflanzung von Stunden. Ganz Japan folgt mit fieberhafter Erwartung diesem Wettrennen um die Welt, denn die beiden Zeitungen bringen täglich Berichte, wo sich ihre Weltreisenden befinden.

Ein wahres Wettrennen hat die Bevölkerung von Japan ergriffen. Bisher ist der etwaige Sieger noch nicht zu erraten, denn beide sind gleich tüchtige Weltreisende und verstehen es, in geradezu raffiniertester Weise alle Vorteile auszunutzen, die ihnen die moderne Verkehrstechnik bietet. Aber jeder unlegene Sturm, der das Flugzeug aufhält, und jedes Hindernis, das ihm den Dampfern entgegensteht, kann den Sieg gefährden. Darum sind die Ausfahrten für beide Kontinente bis zum Augenblick ihrer Ankunft am Ziel vollkommen gleich gut oder schlecht. Bisher wurden die Möglichkeiten der schnellen Reise um die Welt nur theoretisch an der Hand von Kurstüchern und Dampferverbindungen erörtert. Dabei stellten sich immer Fehlerquellen heraus, denn es war nicht möglich, die Weltreise in einer solchen Weise um die Erde zu gewährleisten, daß man zum ersten Male durch zwei Reisende festgestellt werden, wie lange man wirklich braucht, wenn man möglichst ohne jeden Aufenthalt den Weg um die Erde machen will. Zugleich soll ermittelt werden, ob es sowohl auf dem Wege nach Osten wie nach Westen möglich ist, die Reise in der gleichen Zeit zu machen. Die Verbindungen, die nach Osten führen, sind weiter auf den Schiffen wie auf den Eisenbahnen, die gegen Westen, die nach Westen, alle diese für den Weltverkehr bedeutsamen Probleme sollen auf diesen praktischen Wegen einer Lösung näher gebracht werden. Die Hauptsache ist aber sicherlich nicht dabei die Frage des Schnellverkehrs, sondern die Refordraze. Von den Schönheiten der Welt sehen allerdings die beiden Reisenden nicht viel, denn sie haben keine Zeit. Sie sind vom Refordraze befreit.

Das Schild ist nicht in Ordnung.

Humorist.
Don
Erwin Kempf.

Man soll es nicht tun, aber was hilft das schon? Hinterher hat man gut reden. Also ich gehe durch die Stadt und lese an einem kleinen Gemäldchen: „Kaba der 30. Jänner.“ So was hört einen denn. Deshalb trat ich den Laden und lagte dem Inhaber, das Schild sei nicht in Ordnung.

„Ich weiß“, sagte er, „der Kabaer kostet heute nur 25 Pfennig, aber ich werde es gleich obdauern.“ Das wäre es weniger, was mich störte. Aber das Wort Kabaer sei falsch geschrieben. Man schreibe es mit „h“ und zwei „r“.

„Wie?“
„Sie haben das Wort Kabaer falsch geschrieben“, sagte ich, „bereits das Versehen meiner Mission einsehend, aber ich habe die falsche Tafel: „K h a b e r 30. J.“
„Ich verstehe nicht“, meinte der Gemäldchen, „was ist denn da für'n Unterchied?“

„Wenn man es spricht, ist wohl kaum ein Unterchied, aber wenn man es schreibt.“
„Und warum schreibt man es anders?“
„Weil Kabaerbar vom lateinischen rhabarorum kommt.“

Der Mann sieht mich verständnislos an.
„Was kam Sie für ein Interesse daran, wie ich das schreibe?“, forschte er. „Stört Sie das? Oder lesen Sie Pfaffen oder Kirzchen, wenn Sie mein Schild mit Kabaer lesen. Ob da zwei Buchstaben fehlen, ist doch ganz piepe. Ihnen nicht?“

Ich entschuldigte mich vielmal, daß ich ihn gestört hätte, und bemerkte nur, daß ich es gut gemeint hätte, als ich ihn auf einen orthographischen Fehler aufmerksam machen wollte. Doch da stimmte der Mann die Fäuste in die Seiten und stellte sich vor mich.

„Sehr liebenswürdig, mein Herr“, sagte er dann, „aber ich brauche Ihre Belehrung nicht. Sie sind der erste, der hier herinkommt, merkt und nichts sagt. Die anderen merken nicht, aber sie kaufen, auch Kabaer ohne „h“ und „r“. Und nun will ich Ihnen noch was sagen. Früher hat man Telefon mit „ph“ geschrieben und heute mit „f“, und ich habe noch als junger Mann mit Thaler gehandelt, und heute sind das „h“ und die Taler verschwunden. Und da kommen Sie und erzählen mir was von Kabaerbar und so. Das mag richtig sein oder nicht, die Hauptsache ist, daß die Leute, die bei mir kaufen, wissen, was gemeint ist, und daß sie Kabaer kaufen, mit oder ohne „h“. Und Sie, mein Herr?“

So kommt es, daß ich zwei Stunden lang mit sehr vielen Kabaerbar in der Stadt herumgelaufen bin und jetzt seit Tagen mittags und abends Kabaerbar essen muß.

Rauchen Sie getrost, aber gurgeln Sie

Sie trocken mit **Wobin**

Die rosa Muschel

(Ines und Juliane)

Roman von Brünhilde Hofmann

Copyright C. Duncker, Berlin.

10) Nach dem Telefongespräch mit Ines Discail geht Wittr unruhig in seinem Hotelzimmer auf und ab. Er hat im Lokal ein Appartement bezogen, wie es einem Prinzen zukommt, zumal er als Vertreter Josephat Madenjes und der Standard-Minen-Company aufzutreten hat. Bei der Tür angelangt, drückt er auf den Klingelknopf.

Als bald darauf geräuschlos der Zimmerkellner eintritt, um sich nach den Befehlen seiner Durchlaucht zu erkundigen, sagt der Prinz zu ihm: „Ich erwarte meine Sekretärin. Wenn die Dame kommt, lassen Sie sie heraufführen! Wir werden wahrscheinlich länger zu tun haben. Lassen Sie also Abendessen für zwei Personen servieren! Jawohl — hier oben! Können mit eine Schreibmaschine zur Verfügung gestellt werden?“

„Selbstverständlich, Durchlaucht!“
„Ich gehe jetzt noch einmal fort. Wenn die Dame kommt, soll sie warten!“

„Sehr wohl, Durchlaucht.“
Aber Wittr ist schnell zurück. Er hat einige Pakete bei sich, mit denen er im Schlafzimmer verschwindet. Man hört auch Wasser im Badezimmer rauschen.

Von diesem Geräusch wird der Eintritt Ines' in den Salon überhört. In Hut und Mantel steht sie im Zimmer. Verhaltene Erregung spannt ihre Nerven. Es ist niemand da. Was ihr zunächst ins Auge fällt, ist der kleine Tisch mit der großen Schreibmaschine, der neben den schweren Diplomatenschreibtisch gerückt ist. Ah! denkt Ines mit einem gewissen Gefühl dankbarer Erleichterung. Schreibmaschinen haben für sie immer Anziehungskraft. Den dunklen Mantel aufhängend, geht sie darauf zu und befreit das Gitter.

Als geklopft wird, ruft sie: „Gerein!“ da niemand kommt da ist, der es tun könnte.

Der Kellner fragt: „Wann soll serviert werden?“

Wissen Sie, ob Seine Durchlaucht etwas darüber be-

„Molitor“, hieß Ines ihm, rasch entschlossen, aus. Seine Durchlaucht haben nichts darüber bestimmt“, sagt sie mit feierlichem Gesicht, nimmt die Kasse ab, schüttelt ungeniert das Haar und lächelt es, die Gläser des Büfettisches als Spiegel benutzend. „Aber Sie können ruhig bedenken! Wir arbeiten doch am Schreibtisch!“

„Jawohl“, sagt der Stubenbesitzer, in der Mittellage zwischen Kellner und Bedienten. Während er den Tisch herricht beobachtet er interessiert die hübsche Fremde, die sich mit den Besonderheiten der Maschine vertraut macht. Er verschwindet noch einmal auf den Gang, meldet dann, es sei angerichtet, und schließt die Doppeltüre hinter sich.

Ines müht den Tisch. Sehr einfach: ein paar kalte Platten und eine Flasche Wein. Im Grunde genommen hatte sie sich das Abendessen im Hotel Royal anders vorgestellt. Aber das ist unwichtig; heute kommt es auf etwas anderes an. Immerhin hat sie beträchtlichen Appetit, ganz plötzlich, angeregt der Speisen; denn sie hat vor Sorge und Aufregung in den letzten Tagen fast nichts gegessen.

„Guten Abend, Fräulein Ines!“ Wittr steht in der Tür zum Nebenzimmer. Sein etwas zu kurzer Schweiß glänzt spiegelblank im Licht der elektrischen Krone. Sein Gesicht hat einen undefinierbaren Ausdruck. Er läßt die Hände schwebend auf der Brust. Sie steht in Rot und Blau länger aus, als er denkt. Wittr auf der Terrasse. „Allo, wo brennt's?“ fährt er herüber, fort. „Ich bin neugierig. Verfügen Sie sich von vornherein über mich. Reizende kleine Komödie das hier übrigens, nicht?“

„Ich bin Ihnen für die Rücksicht sehr dankbar. Ich hatte gar nicht geglaubt, daß Sie sich zum Guten meines guten Rufes soviel Mühe machen würden.“ Ines lehnt am Schreibtisch. Ihr Lächeln ist etwas spöttisch.

„Nicht? Da kennen Sie uns Osterreicher eben schlecht. Wir sind sehr ritterlich. Ich befinde mich hier mit dem allein sprechen, ungehörig? Na, also! Und hier im Hotel —“

„Ich verstehe.“ „Ritterlich“ sagen Sie. Und da schiden Sie mir ins Imperial eine kurze Abgabe und lassen nichts mehr von sich hören?“
„Stimmt“, nicht der Prinz. „Ich hatte meine Gründe. Einer war wohl der, daß ich mir dachte, es sei nicht gut für mich, Sie wiederzusehen. Wenn ich arrogant wäre, könnte ich sagen: auch für Sie nicht.“ Dabei blühte er ihr treuerzinsig ins Gesicht.

Ines lacht. Ihre Augen funkeln ihn amüsiert an. „Tatsächlich!“ bestätigt Wittr. „Sie brauchen da nicht zu lachen! Sie haben eben keine Ahnung.“
„Meinen Sie? Sie vielleicht auch nicht. Oder können Sie sich denken, weshalb ich hier bin?“

Wittr ist an den Tisch getreten und betrachtet gedankenvoll die garnierten Platten. „Beileicht könnten Sie die Sehnsucht, mich wiederzusehen, nicht unterdrücken; wahrscheinlich aber brauchen Sie Geld.“

Ines schließt die Schuhschneide tiefer in den weichen Teppich. „Sie sind gar nicht so dumm“, sagt sie langsam. „Ich brauche wirklich Geld. Ich habe geliebt.“

„Renne ich“, bestätigt der Prinz trocken. „Aber ich denke, wir lassen das Geschäftliche bis nachher? Ich werde diese distrierte Unterhaltung eines Abendessens noch etwas vervollständigen. Also spielen wir erst mal! Haben Sie Appetit?“

„Ich habe richtiggehenden Hunger“, berichtet Ines wahrheitsgemäß. „Ich habe vor lauter Angst nichts essen können.“
Wittr schüttelt beständig den Kopf und verschwindet eilig nach nebenan. Er kommt mit einer Rolle voll herrlicher Champagner zurück und mit einer Flasche unterem Arm. Er hantiert mit eifrigem Gesicht. Nehmen Sie Platz! Es geht los! Wir arbeiten und wollen ungestört sein, was? Er legt Ines vor, fällt die Gläser und trinkt das seine gleich aus.

„Ah — probieren Sie mal! Schmied's?“
„Tadellos.“
Er beobachtet sie mit Vergnügen.

Ines trinkt durstig. „Was ist das für Wein?“ fragt sie etwas schüchtern.
„Burgunder. Schmied er nicht?“
Doch aber, er ist so sehr schwer, nicht?
„Ah wo! Können Sie so wenig vertragen?“

„Ich kann eine ganze Menge vertragen. Ich habe noch nie so guten Wein getrunken.“
Ines hört auf zu lächeln und sieht ihn einen Augenblick an.

Wittr füllt die Gläser frisch und bietet Zigaretten an. „Allo, los!“ sagt er, ihr Feuer reichend. „Aber machen Sie's gnädig! Ich werde natürlich alles für Sie tun, Ines; aber ich habe kolossal viel Geld verbrannt. Ganz unglaublich.“

Ines sieht enttäuscht aus. Sie scheint mit einem Ruck erwacht.

„So schlimm ist es nun wieder nicht, lenk Wittr ein. „Es wird schon noch reichen! Ihr Verstand ist mir alles wert, Ines, tatsächlich. Und daß Sie Vertrauen zu mir haben! Also, wieviel?“

„Fünftausend Mark“, sagt Ines prompt. „Eigentlich sind es zwar nur dreitausendfünfhundert.“
„Donnerwetter!“ Wittr ist ehrlich bestürzt. „Verspielt? Aber woher?“

„Die Verleumdung!“
Er greift schweigend zum Glas, begegnet ihrem gespannten Blick.

Auch Ines trinkt, um die Nervosität zu betäuben. „Aber Sie müssen nicht, Durchlaucht! Wenn es Ihnen zuviel ist... Ich brauche Ihre Hilfe nämlich nicht; jemand anders gibt mir gern das Geld.“ Sie sieht ihn dabei widersprüchlich und verächtlich an. Aber ihre Blide beginnen schon zu verschwimmen.

„Wer?“ fragt Wittr. „Gempin?“
„Nein, Kertthooove.“
„Kertthooove?“ Wittr runzelt, angestrengt nachdenkend, die Stirn. „Doch nicht euer Bürovorsteher?“ Vor seinem geistigen Auge taucht die graue Gestalt dieses bescheidenen Mannes schamhaft auf und verschwindet.

„Ja, der. Von ihm kann ich es ruhig nehmen.“ Ines wiederholt unbewußt Kertthoooves Worte.

„Und von mir nicht? Haben Sie nicht auch dieselbe Verleumdung?“ Wittr hat sich über den Tisch geneigt und spannt sie in seine Blide ein — „von mir angenommen. Ines?“

„Richtig“, sagt sie. „Ich möchte sie ja auch gern wiederhaben.“

„Tatsächlich?“ — „macht Ines ihm nach. „Aber nicht zurecht. Das müssen Sie nicht denken! Und nun möchte ich gehen.“

Sie versucht, sich zu erheben, merkt aber, daß sie zu schwanken beginnt.

Wittr ist aufgesprungen, hat den Arm um ihre Schulter gelegt und läßt sie langsam in den Sessel zurückgleiten. „Aber, Ines, sagt er leise, auf ihrer Seffelleine liegend, warum denn? Und warum nicht meinetwegen? Gar nicht — nein? Aber ich werde es trotzdem tun. Alles, Ines!“ spricht er.

Ines hält den Kopf hilflos gesenkt; sie hat ein taumelndes Gefühl, demgegenüber alles andere gleichgültig ist.

„Ines...“ Er fühlt, wie ihre Schultern zucken. Ein flüch-

(Fortsetzung folgt.)

10

mauern brannten
der Fabrik ab. Der
bei den Arbeiten
verletzt.

Wichtigkeiten für das
Präsident von Köln
In jüngster Zeit sind
in Orten Personen un-
gezügelter Kleidung
an der öffentlichen Ord-
nung nachdrücklich zu be-
strafen gemäß § 380
zu lassen sein. Begünstig-
ten soll im einzelnen
Das öffentliche Baden
gemäß § 2. Die
das gesunde Empfinden
en. 3. Der Aufenthalt
auf den Fußlauf (Frei-
en. Personen in Bade-
wege, frei zugängliche
die Öffentlichkeit be-
gleichzeitig hat der Re-
neten Behörden einge-
Herstellung von geis-
den Fußläufen zu be-

ft.

a) 33-35, b) 28-32,
43-45, c) 40-42, d)
45-55, e) 55-60,
63-65, c) 33-35, b)
44-46, c) 45-46,
3.

markt.

Belts-Hafer 20,50-21,
28-29,50, ausl. Hafer
7,75, Plata-Mais 10,
einbäckermais, Grund-
roggenmehl rhein. 88
ollmehl 13-14, Rog-
mehl 6-7, Sieffens
ruhig.

am 30. Juni 1931.

Artikel je 100 kg.)

29. 6.	30. 6.
32-37 1/2	32-37 1/2
38-42 1/2	38-42 1/2
43-47 1/2	43-47 1/2
48-52 1/2	48-52 1/2
53-57 1/2	53-57 1/2
58-62 1/2	58-62 1/2
63-67 1/2	63-67 1/2
68-72 1/2	68-72 1/2
73-77 1/2	73-77 1/2
78-82 1/2	78-82 1/2
83-87 1/2	83-87 1/2
88-92 1/2	88-92 1/2
93-97 1/2	93-97 1/2
98-102 1/2	98-102 1/2
103-107 1/2	103-107 1/2
108-112 1/2	108-112 1/2
113-117 1/2	113-117 1/2
118-122 1/2	118-122 1/2
123-127 1/2	123-127 1/2
128-132 1/2	128-132 1/2
133-137 1/2	133-137 1/2
138-142 1/2	138-142 1/2
143-147 1/2	143-147 1/2
148-152 1/2	148-152 1/2
153-157 1/2	153-157 1/2
158-162 1/2	158-162 1/2
163-167 1/2	163-167 1/2
168-172 1/2	168-172 1/2
173-177 1/2	173-177 1/2
178-182 1/2	178-182 1/2
183-187 1/2	183-187 1/2
188-192 1/2	188-192 1/2
193-197 1/2	193-197 1/2
198-202 1/2	198-202 1/2
203-207 1/2	203-207 1/2
208-212 1/2	208-212 1/2
213-217 1/2	213-217 1/2
218-222 1/2	218-222 1/2
223-227 1/2	223-227 1/2
228-232 1/2	228-232 1/2
233-237 1/2	233-237 1/2
238-242 1/2	238-242 1/2
243-247 1/2	243-247 1/2
248-252 1/2	248-252 1/2
253-257 1/2	253-257 1/2
258-262 1/2	258-262 1/2
263-267 1/2	263-267 1/2
268-272 1/2	268-272 1/2
273-277 1/2	273-277 1/2
278-282 1/2	278-282 1/2
283-287 1/2	283-287 1/2
288-292 1/2	288-292 1/2
293-297 1/2	293-297 1/2
298-302 1/2	298-302 1/2
303-307 1/2	303-307 1/2
308-312 1/2	308-312 1/2
313-317 1/2	313-317 1/2
318-322 1/2	318-322 1/2
323-327 1/2	323-327 1/2
328-332 1/2	328-332 1/2
333-337 1/2	333-337 1/2
338-342 1/2	338-342 1/2
343-347 1/2	343-347 1/2
348-352 1/2	348-352 1/2
353-357 1/2	353-357 1/2
358-362 1/2	358-362 1/2
363-367 1/2	363-367 1/2
368-372 1/2	368-372 1/2
373-377 1/2	373-377 1/2
378-382 1/2	378-382 1/2
383-387 1/2	383-387 1/2
388-392 1/2	388-392 1/2
393-397 1/2	393-397 1/2
398-402 1/2	398-402 1/2
403-407 1/2	403-407 1/2
408-412 1/2	408-412 1/2
413-417 1/2	413-417 1/2
418-422 1/2	418-422 1/2
423-427 1/2	423-427 1/2
428-432 1/2	428-432 1/2
433-437 1/2	433-437 1/2
438-442 1/2	438-442 1/2
443-447 1/2	443-447 1/2
448-452 1/2	448-452 1/2
453-457 1/2	453-457 1/2
458-462 1/2	458-462 1/2
463-467 1/2	463-467 1/2
468-472 1/2	468-472 1/2
473-477 1/2	473-477 1/2
478-482 1/2	478-482 1/2
483-487 1/2	483-487 1/2
488-492 1/2	488-492 1/2
493-497 1/2	493-497 1/2
498-502 1/2	498-502 1/2
503-507 1/2	503-507 1/2
508-512 1/2	508-512 1/2
513-517 1/2	513-517 1/2
518-522 1/2	518-522 1/2
523-527 1/2	523-527 1/2
528-532 1/2	528-532 1/2
533-537 1/2	533-537 1/2
538-542 1/2	538-542 1/2
543-547 1/2	543-547 1/2
548-552 1/2	548-552 1/2
553-557 1/2	553-557 1/2
558-562 1/2	558-562 1/2
563-567 1/2	563-567 1/2
568-572 1/2	568-572 1/2
573-577 1/2	573-577 1/2
578-582 1/2	578-582 1/2
583-587 1/2	583-587 1/2
588-592 1/2	588-592 1/2
593-597 1/2	593-597 1/2
598-602 1/2	598-602 1/2
603-607 1/2	603-607 1/2
608-612 1/2	608-612 1/2
613-617 1/2	613-617 1/2
618-622 1/2	618-622 1/2
623-627 1/2	623-627 1/2
628-632 1/2	628-632 1/2
633-637 1/2	633-637 1/2
638-642 1/2	638-642 1/2
643-647 1/2	643-647 1/2
648-652 1/2	648-652 1/2
653-657 1/2	653-657 1/2
658-662 1/2	658-662 1/2
663-667 1/2	663-667 1/2
668-672 1/2	668-672 1/2
673-677 1/2	673-677 1/2
678-682 1/2	678-682 1/2
683-687 1/2	683-687 1/2
688-692 1/2	688-692 1/2
693-697 1/2	693-697 1/2
698-702 1/2	698-702 1/2
703-707 1/2	703-707 1/2
708-712 1/2	708-712 1/2
713-717 1/2	713-717 1/2
718-722 1/2	718-722 1/2
723-727 1/2	723-727 1/2
728-732 1/2	728-732 1/2
733-737 1/2	733-737 1/2
738-742 1/2	738-742 1/2
743-747 1/2	743-747 1/2
748-752 1/2	748-752 1/2
753-757 1/2	753-757 1/2
758-762 1/2	758-762 1/2
763-767 1/2	763-767 1/2
768-772 1/2	768-772 1/2
773-777 1/2	773-777 1/2
778-782 1/2	778-782 1/2
783-787 1/2	783-787 1/2
788-792 1/2	788-792 1/2
793-797 1/2	793-797 1/2
798-802 1/2	798-802 1/2
803-807 1/2	803-807 1/2
808-812 1/2	808-812 1/2
813-817 1/2	813-817 1/2
818-822 1/2	818-822 1/2
823-827 1/2	823-827 1/2
828-832 1/2	828-832 1/2
833-837 1/2	833-837 1/2
838-842 1/2	838-842 1/2
843-847 1/2	843-847 1/2
848-852 1/2	848-852 1/2
853-857 1/2	853-857 1/2
858-862 1/2	858-862 1/2
863-867 1/2	863-867 1/2
868-872 1/2	868-872 1/2
873-877 1/2	873-877 1/2
878-882 1/2	878-882 1/2
883-887 1/2	883-887 1/2
888-892 1/2	888-892 1/2
893-897 1/2	893-897 1/2
898-902 1/2	898-902 1/2
903-907 1/2	903-907 1/2
908-912 1/2	908-912 1/2
913-917 1/2	913-917 1/2
918-922 1/2	918-922 1/2
923-927 1/2	923-927 1/2
928-932 1/2	928-932 1/2
933-937 1/2	933-937 1/2
938-942 1/2	938-942 1/2
943-947 1/2	943-947 1/2
948-952 1/2	948-952 1/2
953-957 1/2	953-957 1/2
958-962 1/2	958-962 1/2
963-967 1/2	963-967 1/2
968-972 1/2	968-972 1/2
973-977 1/2	973-977 1/2
978-982 1/2	978-982 1/2
983-987 1/2	983-987 1/2
988-992 1/2	988-992 1/2
993-997 1/2	993-997 1/2
998-1002 1/2	998-1002 1/2
1003-1007 1/2	1003-1007 1/2
1008-1012 1/2	1008-1012 1/2
1013-1017 1/2	1013-1017 1/2
1018-1022 1/2	1018-1022 1/2
1023-1027 1/2	1023-1027 1/2
1028-1032 1/2	1028-1032 1/2
1033-1037 1/2	1033-1037 1/2
1038-1042 1/2	1038-1042 1/2
1043-1047 1/2	1043-1047 1/2
1048-1052 1/2	1048-1052 1/2
1053-1057 1/2	1053-1057 1/2
1058-1062 1/2	1058-1062 1/2
1063-1067 1/2	1063-1067 1/2
1068-1072 1/2	1068-1072 1/2
1073-1077 1/2	1073-1077 1/2
1078-1082 1/2	1078-1082 1/2
1083-1087 1/2	1083-1087 1/2
1088-1092 1/2	1088-1092 1/2
1093-1097 1/2	1093-1097 1/2
1098-1102 1/2	1098-1102 1/2
1103-1107 1/2	1103-1107 1/2
1108-1112 1/2	1108-1112 1/2
1113-1117 1/2	1113-1117 1/2
1118-1122 1/2	1118-1122 1/2
1123-1127 1/2	1123-1127 1/2
1128-1132 1/2	1128-1132 1/2
1133-1137 1/2	1133-1137 1/2
1138-1142 1/2	1138-1142 1/2
1143-1147 1/2	1143-1147 1/2
1148-1152 1/2	1148-1152 1/2
1153-1157 1/2	1153-1157 1/2
1158-1162 1/2	1158-1162 1/2
1163-1167 1/2	1163-1167 1/2
1168-1172 1/2	1168-1172 1/2
1173-1177 1/2	1173-1177 1/2
1178-1182 1/2	1178-1182 1/2
1183-1187 1/2	1183-1187 1/2
1188-1192 1/2	1188-1192 1/2
1193-1197 1/2	1193-1197 1/2
1198-1202 1/2	1198-1202 1/2
1203-1207 1/2	1203-1207 1/2
1208-1212 1/2	1208-1212 1/2
1213-1217 1/2	1213-1217 1/2
1218-1222 1/2	1218-1222 1/2
1223-1227 1/2	1223-1227 1/2
1228-1232 1/2	1228-1232 1/2
1233-1237 1/2	1233-1237 1/2
1238-1242 1/2	1238-1242 1/2
1243-1247 1/2	1243-1247 1/2
1248-1252 1/2	1248-1252 1/2
1253-1257 1/2	1253-1257 1/2
1258-1262 1/2	1258-1262 1/2
1263-1267 1/2	1263-1267 1/2
1268-1272 1/2	1268-1272 1/2
1273-1277 1/2	1273-1277 1/2
1278-1282 1/2	1278-1282 1/2
1283-1287 1/2	1283-1287 1/2
1288-1292 1/2	1288-1292 1/2
1293-1297 1/2	1293-1297 1/2
1298-1302 1/2	1298-1302 1/2
1303-1307 1/2	1303-1307 1/2
1308-1312 1/2	1308-1312 1/2
1313-1317 1/2	1313-1317 1/2
1318-1322 1/2	1318-1322 1/2
1323-1327 1/2	1323-1327 1/2
1328-1332 1/2	1328-1332 1/2
1333-1337 1/2	1333-1337 1/2
1338-1342 1/2	1338-1342 1/2
1343-1347 1/2	1343-1347 1/2
1348-1352 1/2	1348-1352 1/2
1353-1357 1/2	1353-1357 1/2
1358-1362 1/2	1358-1362 1/2
1363-1367 1/2	1363-1367 1/2
1368-1372 1/2	1368-1372 1/2
1373-1377 1/2	1373-1377 1/2
1378-1382 1/2	1378-1382 1/2
1383-1387 1/2	1383-1387 1/2
1388-1392 1/2	1388-1392 1/2
1393-1397 1/2	1393-1397 1/2
1398-1402 1/2	1398-1402 1/2
1403-1407 1/2	1403-1407 1/2
1408-1412 1/2	1408-1412 1/2
1413-1417 1/2	1413-1417 1/2
1418-1422 1/2	1418-1422 1/2
1423-1427 1/2	1423-1427 1/2
1428-1432 1/2	1428-1432 1/2
1433-1437 1/2	1433-1437 1/2
1438-1442 1/2	1438-1442 1/2
1443-1447 1/2	1443-1447 1/2
1448-1452 1/2	1448-1452 1/2
1453-1457 1/2	1453-1457 1/2
1458-1462 1/2	1458-1462 1/2
1463-1467 1/2	1463-1467 1/2
1468-1472 1/2	1468-1472 1/2
1473-1477 1/2	1473-1477 1/2
1478-1482 1/2	1478-1482 1/2
1483-1487 1/2	1483-1487 1/2
1488-1492 1/2	1488-1492 1/2
1493-1497 1/2	1493-1497 1/2
1498-1502 1/2	1498-1502 1/2
1503-1507 1/2	1503-1507 1/2
1508-1512 1/2	1508-1512 1/2
1513-1517 1/2	1513-1517 1/2
1518-1522 1/2	1518-1522 1/2
1523-1527 1/2	1523-1527 1/2
1528-1532 1/2	1528-1532 1/2
1533-1537 1/2	1533-1537 1/2
1538-1542 1/2	1538-1542 1/2
1543-1547 1/2	1543-1547 1/2
1548-1552 1/2	1548-1552 1/2
1553-1557 1/2	1553-1557 1/2
1558-1562 1/2	1558-1562 1/2
1563-1567 1/2	1563-1567 1/2
1568-1572 1/2	1568-1572 1/2
1573-1577 1/2	1573-1577 1/2
1578-1582 1/2	1578-1582 1/2
1583-1587 1/2	1583-1587 1/2
1588-1592 1/2	1588-1592 1/2
1593-1597 1/2	1593-1597 1/2
1598-1602 1/2	1598-1602 1/2
1603-1607 1/2	1603-1607 1/2
1	

